

20. Einige Zeit später erinnerte sich Lenin, ich weiß nicht mehr aus welchem Anlaß, der Aussage Lunatscharskijs über die Dauer meiner Arbeit. Ich war schon über eine Woche täglich fünf bis sechs Stunden am Werk. Ich sagte ihm nochmals, daß ich zu Lunatscharskij keine Äußerung über die Dauer getan habe. »Da hat Aurtol Wassiljewitsch ja richtiges Jägerlatein erzählt«, schloß Lenin.

21. Die Arbeit rückte langsam voran. Lenin schrieb, tief auf den Tisch hinabgebückt, so daß nur sein Schädel sichtbar war; manchmal — besonders wenn er telefonierte — lehnte er sich im Sessel zurück und hob den Kopf dann so, daß das Gesicht wiederum verschwunden und nur Kinn und Hals zu sehen war.

22. Wenn er mir richtig sitzen könnte, werde es schneller gehen, sagte ich zu ihm. Aber er wollte nicht. Es sei nicht nötig und außerdem werde es unnatürlich wirken, meinte er.

23. Ich schlug ihm dann vor, wenigstens von Zeit zu Zeit zu mir hinzusehen, wenn er im Zimmer auf- und abgehe. Dazu erklärte er sich bereit.

24. Bei der Arbeit pfiiff er oft vor sich hin. Einmal brachte man ihm einen geöffneten Brief. Beim Lesen lachte er laut auf, steckte ihn in die Tasche und schrieb weiter. Aber immer wieder unterbrach er die Arbeit, zog den Brief heraus, lachte und steckte ihn dann wieder ein.

25. Zur Kunst hat Lenin augenscheinlich kein Verhältnis. Im Gespräch mit Stassow äußerte er einmal: »Ich kann zwanzig Mal dieselbe Melodie hören und behalte sie doch nicht.«

26. Kunst war in seinem Zimmer nur durch die Plastiken von Marx und Chaturin vertreten.

27. Man hatte ihm offenbar gesagt, ich sei »Futurist«. Er fragte, ob seine Büste »futuristisch« werde (in Rußland werden heute alle radikalen künstlerischen Strömungen als »futuristisch« bezeichnet). Ich erklärte ihm, daß ich sein *Porträt* schaffen wolle und daß dieses Ziel den Stil der Arbeit bestimme. Er bat mich dann, ihm doch etwas Futuristisches zu zeigen, und sagte, als ich seinen Wunsch erfüllte: »Davon verstehe ich nichts, das ist nur für Spezialisten.«

28. Einmal zeigte ich ihm eine Photographie der von mir modellierten Büste Lunatscharskijs. Er fand, in den Augen sei etwas Fremdes. Ich bemerkte, wahrscheinlich käme es daher, daß er gewohnt sei, Lunatscharskij mit dem Kneifer auf der Nase zu sehen. Er fragte dann, wie denn ein Bildhauer überhaupt einen Kneifer wiedergeben könne.

29. Einmal fragte er mich, ob der Aufwand an Zeit für meine Arbeit normal sei oder größer bzw. geringer als die Norm.

30. Die Frauen Lenins und Lunatscharskijs fanden die Büsten ihrer Männer nicht gut. Frau Lunatscharskij vermißte die Seele ihres Gemahls, und Frau Lenin sagte, als ich ihr das Skizzenbuch mit den Zeichnungen zeigte: »Das ist Wolodja nicht!«

31. Die Sonne hatte den Ton ausgetrocknet, so daß ich ihn stark mit Wasser besprengen mußte. Lenin wollte nicht sitzen, und so ging ich um ihn herum, indem ich bald rechts, bald links von ihm stehen blieb und ihn betrachtete. So wurde der ganze Boden mit lehmigen Stiefelspuren beschmutzt. Ich sagte: »Wladimir Ilitsch,